

Monica Brügger

Autor(en): **Schmid, Erica**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Monica Brügger

1958 begegnete man ihrem Bild auf Schritt und Tritt. Sie war die Frau auf dem Saffa-Plakat. Inzwischen ist Monica Brügger 70-jährig und blickt auf einen langen Weg als namhafte Architektin zurück.

VON ERICA SCHMID

Mit offenem Blick und Wuschelfrisur schaut sie geradeaus, leise lächelnd, leicht verlegen in die Welt. Unauffällig, doch sehr präsent im Hintergrund steht eine Frauenfigur, eine weibliche Idalgestalt aus der Jungsteinzeit. Die grün-weissen Flächen auf dem Plakat symbolisieren den Weg der Frau von Urzeiten bis hin zur Gegenwart. Ein in der Vergangenheit verankertes Band zieht sich sattgrün über die rechte Wange der jungen Frau und mündet spiralförmig ins helle Band, das zukunftsweisend ihr Gesicht umgibt.

Wer von den heute über 60-Jährigen kann sich nicht an dieses Bild erinnern? Überall war es zu sehen, das von Nelly Rudin gestaltete Plakat für die zweite Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit (Saffa) 1958 in Zürich: Es baumelte an den Gepäckträgern in den Zügen, hing an den Anschlagbrettern in den Dörfern, und als Riesenplakat zierte es die Jelmoli-Fassade an der Zürcher Bahnhofstrasse. «Sehr zufällig» durch einen Bekannten in der Werbebranche sei sie zum Saffa-«Model» geworden, sagt Monica Brügger. Man hatte sie angefragt, und als sie es sich zweimal überlegen wollte, hiess es: «Zier dich doch nicht so!» Na also.

Erste Bauleitung in Brüssel

Dabei war sie nicht einmal selber als Besucherin an der Saffa, sie arbeitete in jener Zeit im Ausland. Gleich zu Beginn ihrer Berufskarriere hatte sie – erst 25-jährig – die Bauleitung des Schweizer Pavillons an der Weltausstellung in Brüssel. Die Architektin Monica Brügger ist eine der seltenen Frauen ihrer Generation, die damals den Sprung in diese Männerdomäne gewagt hat. «Ich bin einfach in

diese Welt hineingeraten, hatte keine Ahnung, was da auf mich zukam.»

Von 1952 bis 1957 studierte die junge Bündnerin an der ETH in Zürich. Generell waren «studierte Frauenzimmer» damals noch die Ausnahme, und wenn schon, wurde Frau Ärztin, Apothekerin oder Lehrerin. So kam es, dass Monica Brügger bei der Diplomprüfung als einzige Frau im Kreis von neunzig Männern

«Als junger Mensch ist man so frisch und voller Kraft und wagt etwas»

strahlte. Während der Ausbildung wurde sie von ihren Mitstudenten wohl «sehr verwöhnt». Als aber der Ernst des Erwerbslebens begann, war ein schöner Teil ihrer netten Kollegen doch ziemlich betupft: «Was braucht die eine so gute Stelle!», hörte sie es bis nach Brüssel klingen.

Als Rahmen für das Gespräch mit der Zeitlupe hat die dynamische Frau einen Streifzug durch die Natur und Kulturstätten zwischen Malans und Jenins GR mit all den Herrschaftshäusern vorgeschlagen. Auch das wettermässig kleine Zwischenhoch galt es zu nutzen. Neugierig und ganz gerne hätte man zwar auch einen ausgedehnten Blick in ihre grosszügige Ein-Raum-Wohnung, ihren Loft in der Churer Altstadt, geworfen. Ihr Sinn für Räume und Formen, Farben und Lichtspiele, ihre Liebe zum Detail kommen beim gemeinsamen Spaziergang überall zum Ausdruck: Sie staunt über die Variation der Grüntöne in der Gegend, wundert sich über eine Apfel-

baumsorte, entdeckt einen Käfer, beobachtet Wolken, lobt die Festigkeit der Wingertmauern. Und natürlich leidet oder freut sich ihr sensibles Architektenauge, wo immer etwas gebaut steht: «Dieses Vordach gehört nicht an diese Fassade», kritisiert sie eine bauliche Fehlleistung einer Renovation vor vielen Jahren am Schloss Bothmar in Malans. Sie erklärt an Beispielen vor Ort, dass aus Brandschutzgründen schon früher Häuser ohne Vordächer gebaut wurden.

40 Jahre lang hat sich Monica Brügger beruflich mutig und konsequent behauptet. So allein auf weiter Flur war das für eine Frau ihrer Generation in der Baufachwelt keineswegs nur einfach. Ihr architektonisches Werk ist umfangreich, und nicht umsonst ist ihr Name im Architektenlexikon der Schweiz zu finden. Ab 1965 führte sie bis 1997 ihr eigenes Architekturbüro in Chur.

Umfangreiches Werk

Sie baute Kirchen und Klöster, Schulhäuser und Kindergärten, Mehrzweckgebäude, Einfamilienhäuser und Geschäftshäuser. Sie hat das Rätische Museum und Bündner Grossratsgebäude in Chur renoviert, viele Wettbewerbe bestritten und ging dabei so manches Mal als Erst- oder Zweitplatzierte hervor. Ihr Otto-Barblan-Schulhaus in Chur ist der einzige Bau der Sechzigerjahre-Moderne in Graubünden. Er fand aus Avantgarde-Gründen viel Beachtung, wurde später allerdings durch Sanierungsarbeiten entstellt.

«Als junger Mensch ist man so frisch und voller Kraft und wagt etwas, weshalb oft die besten Werke entstehen.» Durch Unverständnis und Kritik aber verliere man dann leicht etwas von diesem Elan. «Es gab schon ein paar bittere Pillen», sagt sie und wundert sich, dass sie «das



RALPH FEINER

Saffa 1958 Zürich ZUG



Die Architektin
Monica Brügger
heute und als
junge Berufsfrau
auf dem Saffa-
Plakat 1958.

alles so flott durchgestanden» hat. Beim Aufräumen ihrer Dossiers vor ein paar Jahren aber hätte sie richtige Lachanfänge gehabt, zumal ihr vieles so aus der Distanz besehen als reichlich komisch erschien. Ein Kapitel für sich war beispielsweise allein der Umstand, dass qualifizierte Techniker, die gerne unter weiblicher Regie in ihrem Büro mitarbeiten wollten, in früheren Jahren fast so selten waren wie Frauen an der ETH.

«Ein absolut beglückender Beruf»

Ihr Metier liebt sie über alles: «Es ist ein absolut beglückender und breit gefächter Beruf, der ein umfassendes Denken nach Kriterien der Notwendigkeit, der Schönheit und Stetigkeit voraussetzt.» Zweck der Architektur sei es, die Sinne anzusprechen. Die Vielfalt und Möglichkeiten der Techniken und Materialien, die Kontakte und Zusammenarbeit mit Bauherren, Ingenieuren, Unternehmern und Handwerkern, faszinieren Monica

Brügger. «Frauen haben einen natürlichen Instinkt dafür, was notwendig ist – im Leben, beim Bauen, im Umgang mit Menschen», davon ist sie überzeugt.

Im November wird sie 70. Über ihre jetzige Lebensphase sagt sie: Als Architektin habe sie immer auf Wettbewerbe

hingearbeitet und sich stets ganz reingegeben. «Mit 70 ist das ganz ähnlich. Da steht nun der «letzte Wettbewerb» an, allerdings kennt niemand den Abgabetermin.» Es gebe ja noch so viel zu tun... «Wichtig ist es also, Prioritäten zu setzen.» ■

SAFFA – 1928 IN BERN, 1958 IN ZÜRICH

Zweimal haben Schweizer Frauen im grossen Stil und mit Erfolg eine Saffa durchgeführt. Die erste Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit 1928 in Bern war ein Aufsehen erregendes Pionierereignis. Die Leistungen von Frauen in Wirtschaft und Arbeitsalltag sollten gezeigt werden. Dies nicht zuletzt mit dem Hintergrundgedanken, auch die politische Gleichberechtigung voranzutreiben. Nicht zufällig kurz vor der ersten eidgenössischen Abstimmung über das Frauenstimmrecht fand 1958 in Zürich die zweite Saffa statt. Die meisten Berufe standen inzwischen zwar grundsätzlich auch Frauen offen, doch von politischer Gleichberechtigung war noch immer keine Spur. Neu war das Anliegen einer harmonischen Zusammenarbeit von Frauen und Männern in Beruf, Familie und Staat. Unterschiedliche Meinungen und Strategien in Sachen Gleichberechtigung führten zu heftigen Auseinandersetzungen unter den Organisatorinnen. Übrigens: Mit 69 Prozent wurde das Frauenstimmrecht 1959 abgelehnt.